

Affekte, Attribute, Aggressionen: Wie wir mit Fremdem umgehen

Wahl, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wahl, K. (1997). Affekte, Attribute, Aggressionen: Wie wir mit Fremdem umgehen. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 895-907). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139701>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Affekte, Attribute, Aggressionen: Wie wir mit Fremden umgehen

Klaus Wahl

1. Die emotionale Basis des Sozialverhaltens – oder idealistische und realistische Aufklärung

Warum gehen beim Thema »Deutsche und Ausländer« so die Emotionen hoch? Offenkundig sind bei ethnischen Differenzen und interethnischen Beziehungen nicht nur kognitive Schemata, Werte und Normen, Moral und Kalkül am Werk, sondern auch tieferliegende Bereiche: Affekte, emotional geladene Vorurteile und aggressive Impulse. Dies soll an der direkten Interaktion zwischen Deutschen und Ausländern untersucht werden.

Die Soziologie tut sich mit solchen Fragen freilich schwer, zeigt doch ein großer Teil von ihr mehrfach eingengte Erkenntnisinteressen:

- a) Sie widmet zwar dem Problem der »doppelten Kontingenz« (Parsons et al. 1951: 16) – der Verschränktheit von Egos und Alters Reaktionen in Interaktionen – viel theoretische Anstrengung, aber wenig empirische Aufmerksamkeit. Die Sozialforschung untersucht gewöhnlich nur eine Seite als Subjekte von sozialen Einstellungen oder Handlungen, meist die Seite der Deutschen, die über »die Ausländer« gefragt werden.
- b) Von den Dispositionen und Einstellungen und zudem nur der einen Seite läßt sich nur bedingt auf tatsächliches (interethnisches) Sozialverhalten schließen.
- c) Sozialforschung interessiert sich – nicht nur aus Gründen der Forschungsökonomie – oft nur für sprachlich greifbare, begründbare und das heißt primär kognitive, bewußte, intendierte, womöglich dem »rational-choice«-Modell subsumierbare Äußerungsformen, Absichtserklärungen oder Interpretationen sozialen Handelns. Doch läuft die Soziologie bei diesem »individualistischen Idealismus« (Bühl 1974: 96) Gefahr, wichtige Ebenen und

Prozesse auszublenden, die bei der Interaktion und Transaktion zwischen (ethnisch) Fremden wirksam sind. Wenn – nach Luhmann – psychische und soziale Systeme co-evolutionär entstanden sind und als Brücke zwischen sich »Sinn« entwickelt haben (Luhmann 1984: 92 ff.), darf nicht vergessen werden, daß Affekte und Emotionen noch tieferliegende Brücken zwischen beiden Systemen und auch zum organischen System darstellen.

Wenn wir anderen Menschen begegnen, reagieren wir schon als Kleinkinder, angetrieben von Explorations- und Sicherheitsmotiven, mit der primären Unterscheidung von »fremd« und »vertraut« (Eibl-Eibesfeldt 1986: 240 ff.; Bischof 1993: 12 f.; Simon 1993: 131) und damit verbunden mit unbewußten Affekten zwischen den drei Polen von Furcht, Wut und Liebe. Gleichzeitig werden primäre Reaktionsmöglichkeiten zwischen »hin« und »weg« aktiviert: Flucht oder Aggression oder Bindungs- und Kontaktsuche (Kafka 1950; Plutchik 1993). Mit zunehmendem Alter treten weitere Kategorisierungen dazu, vor allem jene zwischen »Ich« und »(ethnisch) Fremder« sowie weitere Attribuierungen, Stereotypen und Mythen. Wichtig ist nun, daß es je nach der Heftigkeit der Emotionen, unter Streß, Zeitdruck, Handlungserwartung, gruppenspezifischen Einflüssen, Alkoholwirkung etc. zu Regressionen auf frühere psychische, soziale und kulturelle Entwicklungsstufen kommen kann – und das alles, bevor unsere bewußten Überlegungen (z.B. über moralisch korrektes Benehmen einem Fremden gegenüber) einsetzen und unser soziales Verhalten oder Handeln anleiten. Unbewußte Affekte, Emotionen, regressive Mechanismen und nicht über bewußten »Sinn« vermittelte Kommunikation spielen für unseren sozialen Umgang miteinander und erst recht mit Fremden eine größere Rolle, als es Weber und seine Adepten und die vielen politischen und pädagogischen Bemühungen wahrhaben möchten, die primär auf Vernunft, Einsicht und Aufklärung setzen. Man muß deswegen nicht gleich resignativ David Humes Diktum »Reason is (...) the slave of the passions« (Hume 1978: 195) übernehmen. Vielmehr wird die wissenschaftliche Aufhellung solcher vorbewußter sozioemotionaler Faktoren, die unseren Umgang mit Fremden prägen, im Sinne einer realistischen Aufklärung vielleicht neue Wege aufzeigen können, interethnischen Spannungen und Aggressionen vorzubeugen.

2. Ein Projekt, seine Hypothesen und Methoden

Die Pilotstudien, von denen hier berichtet wird, interessieren sich daher zunächst unter der mikrosoziologischen Lupe (a) für den tatsächlichen Umgang

ethnisch Fremder miteinander, (b) für die Bedeutung der emotionalen und unbewußten Ebenen für das dabei sichtbar werdende Sozialverhalten – nicht im Gegensatz zu den kognitiven, bewußten Ebenen der Verhaltensorientierung (symbolische Attribuierungen, Vorurteile oder gar rationales Kalkül), aber als wichtige, in evolutionärer Sicht wahrscheinlich primäre Ebene. (c) Schließlich interessiert die Genese solcher Emotionen und Vorurteile im Prozeß der Sozialisation in Familien, peer-groups etc. Vielleicht könnte man die Perspektive, in der sich unsere theoretischen Interessen bewegen, die einer »Tiefensoziologie« nennen (vgl. Wahl 1995a). 1995/96 begannen Pilotstudien im Rahmen eines interdisziplinären Projektverbundes zwischen dem Deutschen Jugendinstitut, zunächst der Forschungsstelle für Humanethologie in der Max-Planck-Gesellschaft und später der Universität München, und über einen Strang davon soll hier berichtet werden.

Einige grundsätzliche Hypothesen dieser Untersuchungen lauten:

- a) Affekte bzw. Emotionen und mit ihnen verbundene Bedürfnisse, Erfahrungen, Mechanismen und Reaktionen (Sicherheitsbedürfnis, Autonomiebedürfnis, soziale Ängstlichkeit, soziale Wut, Regressionen etc.) spielen vor oder neben kognitiven Variablen (Vorurteile, Moral etc.) eine wichtige Rolle für differenzierendes Sozialverhalten, insbesondere in interethnischen Interaktionen.
- b) Die sozioemotionalen Erfahrungen im Sozialisationsprozeß beeinflussen (über bindungstheoretisch, lerntheoretisch, psychoanalytisch, transaktionsanalytisch etc. verstehbare Prozesse) das Sozialverhalten, auch gegenüber ethnisch Fremden. Dazu zählen u.a. die Art der Beziehung zu den Eltern und welches soziale Grundgefühl (Sozialangst, Sozialkompetenz etc.) dabei vermittelt wird; die Art des Sozialmodells, das Eltern darbieten (für Verhalten, Vorurteile etc.); frühere Erfahrungen mit Fremden (für den aktuellen Umgang mit Fremden); Erfahrungen mit Freunden, Freundinnen, Lehrern, Ausbildern und peer-group (für Sozialkompetenz, Selbstwertgefühl, sozialen Rang etc.).
- c) Als intervenierende und zusätzliche Variablen treten neben psychologischen Variablen wie Selbstwahrnehmung, Selbstwertgefühl, soziale Ängstlichkeit bzw. Kompetenz etc. soziokulturelle und sozioökonomische Faktoren der Situation (Sozialmilieu, Ausbildungs- und Berufssituation, wirtschaftliche Situation, Medienkonsum etc.).

Aus einer Längsschnittstudie bei Jugendlichen im Raum Leipzig, 1986 vom Zentralinstitut für Jugendforschung der DDR mit Schülerinnen und Schülern

der dritten Klassen begonnen und als Panelbefragung im jährlichen Abstand bis heute weitergeführt – nach der deutschen Einheit durch das Deutsche Jugendinstitut ($n = 1.750$) – liegt eine Vielzahl von Sozial- und Persönlichkeitsdaten im Zeitverlauf vor (vgl. Bien et al. 1994). Aus diesem Panel wurden Substichproben gezogen, mit einer Überrepräsentation von besonders ausländischerfeindlichen, aggressiven Jugendlichen und in diesen Dimensionen kontrastierenden Jugendlichen (in der Pilotphase bisher $n = 98$ im Alter von 18 bis 20 Jahren). Mit diesen Unterstichproben führten wir (nicht immer mit allen 98) zusätzliche Studien durch:

In einem ersten Experiment wurden Begegnungen zwischen sich vorher unbekanntem deutschen und ausländischen Jugendlichen beobachtet. Dazu wurden die Versuchspersonen in einer »Warteraumsituation« jeweils 5 Minuten nacheinander mit einem ausländischen und einem deutschen Statisten ihres Alters und Geschlechts alleingelassen, und ihre Interaktionen wurden mit versteckter Videokamera aufgezeichnet (nach den Interviews und Tests wurden die Versuchspersonen darüber aufgeklärt). Anschließend notierten die Untersuchten, wie sie sich in der Situation fühlten und wie sie die anderen Wartenden einschätzten. Das nonverbale und verbale Verhalten bei den Interaktionen werden anhand der Videoaufzeichnung »frame by frame« ausgewertet.

Im zweiten Experiment wurde die unmittelbare affektive Komponente der Personeneinschätzung mit einem Tachistoskop getestet. Bilder von Menschen unterschiedlichen Aussehens (In- und Ausländer neben Bildern von Landschaften, Tieren etc.) wurden maximal 50 Millisekunden, also an der Schwelle der Wahrnehmbarkeit, präsentiert und sollten dann in Dimensionen wie »positiv – negativ«, »vertraut – fremd« etc. bewertet werden. Um neben diesen verbal-kognitiven Reaktionen auch unbewusste, unabsichtliche emotionale Reaktionen auf die tachistoskopisch präsentierten Reize zu ermitteln, wurde eine von Tramitz/Blumtritt entwickelte Vorrichtung eingesetzt, die willkürliche wie unwillkürliche Reaktionen in einem Durchgang zu messen erlaubt.

Der dritte Untersuchungsabschnitt war ein biographisches Interview zur Vertiefung der Längsschnittdaten über die Entwicklung der Jugendlichen, in dessen Mittelpunkt die sozioemotionalen Sozialisationsprozesse in der Herkunftsfamilie sowie in Peer-groups standen, die das aktuelle Verhältnis zu anderen Menschen beeinflussen können (Entwicklung von Sozialangst, Fremdenangst, Aggressivität, Sozialkompetenz etc.).

Viertens liegen schließlich Entwicklungsdaten aus den Längsschnittwellen vor, u.a. auch über politische und ausländischerfeindliche Einstellungen und Aggressivität.

3. Erste Ergebnisse aus der Pilotphase

Der Kürze halber wird hier ein Kontrastverfahren zugrundegelegt: Die Jugendlichen der Substichproben wurden pragmatisch entlang einer Skala zunehmender Aggressivität gegenüber ethnisch Fremden klassifiziert (mit Überschneidungsmöglichkeiten):

- a) ausländerfeindliche Gewalttäter, die zugeben, an gewaltsamen Aktionen gegen Ausländer teilgenommen zu haben;
- b) gegen Ausländer einstellungsmäßig oder verbal Aggressive, die sich die Parole »Ausländer (Wirtschaftsflüchtlinge) raus aus Deutschland, notfalls mit Gewalt« zu eigen machen (a und b zusammen nachfolgend »Xenoaggressive«);
- c) sich von der Einwanderung von Ausländern bedroht Fühlende (»Xenophobe« im ursprünglichen Wortsinn);
- d) auf der anderen Seite der Skala stehen als Kontrastgruppen jene, die sich nicht durch die Einwanderung bedroht fühlen, die Toleranz bis Freundschaft gegenüber Ausländern äußern oder an Aktionen für Ausländer teilgenommen haben (»Xenophile«).

3.1 Unterschiede im Sozialverhalten, bei sozialen Emotionen und Einschätzungen

Die xenophoben und die xenoaggressiven Jugendlichen zeigen unterschiedliche emotionale Reaktionen auf andere und andere Selbsteinschätzungen als die ausländertoleranten Jugendlichen. Erstere zeigen erwartungsgemäß nicht nur signifikant weniger Sympathie für die ausländischen Statisten; sie können sich weniger vorstellen, mit ihnen zusammenzuarbeiten, mit ihnen befreundet zu sein oder – und hier finden sich besonders starke Differenzen – sie als Mitglied in der eigenen Clique zu haben. Die Clique der Gleichaltrigen, man ahnt es aufgrund anderer Untersuchungen, scheint gerade für die Einstellungen der Xenophoben und Xenoaggressiven eine herausragende Rolle zu spielen. Das illustrieren auch spontane Kommentare wie etwa: »Persönlich fand ich den (ausländischen Statisten – K.W.) ja noch ganz nett, aber in meiner Clique sollte der sich besser nicht blicken lassen!« Nebenbei: Da in der Studie Xenophobe und Xenoaggressive im Durchschnitt ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen als die Toleranten, wurde die Variable Bildungsgrad kontrolliert.

Interessanterweise zeigen die Xenophoben nun aber auch weniger Sympathie für die deutschen Statisten (wenngleich nicht in dem Ausmaß wie im Falle

der ausländischen). Die Xenophoben glauben auch eher als die Toleranten, daß die anderen sie als unsympathisch empfinden. Beides zusammen deutet möglicherweise auf eine allgemeine Soziallängstlichkeit und unterentwickelte Sozialkompetenz der Xenophoben im allgemeinen hin, also nicht nur in bezug auf ethnisch Fremde, sondern auf Fremde generell.

Dieser Eindruck wird durch Fragen über spontane Gefühle im Hinblick auf Angehörige verschiedener Nationen und anderer Kategorien von Personen (Minderheiten, Autoritätspersonen etc.) bestätigt: Xenophone und Xenoaggressive berichten tendenziell negative Gefühle gegenüber diesen Gruppen.

Bei den tachistoskopischen Bildern weisen Xenophobe und Xenoaggressive durchschnittlich kürzere Reaktionszeiten beim Ausdrücken ihrer Emotionen auf als die Kontrastgruppen – sowohl bei unbewußt-affektiven als auch bei bewußt-willkürlichen Reaktionen. Sie erscheinen also als rascher erregbar und als rascher zu (emotionalen) Urteilen kommend, was bei einer derart kurzen Reizverarbeitung auf einen hohen Anteil von vorbewußten Reaktionen schließen läßt. Das gilt für die meisten Bilder von Ausländern, besonders wenn diese äußerlich in der kurzen Präsentationszeit als exotisch decodierbar sind: etwa bei einer Japanerin, einem schwarzen Afrikaner und einem Aborigin, während bei einem »weniger exotisch« aussehenden Türken die Differenzen in den Reaktionszeiten nicht so groß sind. Besonders auffällig ist das Testverhalten der fremdenfeindlichen Gewalttäter, die affektiv fast immer am schnellsten auf Bilder von Ausländern reagieren.

3.2 Unsere Ergebnisse im Lichte verbreiteter sozialwissenschaftlicher Theorien in Deutschland

Wir verfügen nun über Ergebnisse über tatsächliches Sozialverhalten gegenüber Fremden (Wartezimmer-situation), über berichtetes Sozialverhalten gegenüber Ausländern (Längsschnitt-Befragungen und Interview) sowie Reaktionen auf tachistoskopische Bilder von verschiedenen Fremden. Bei diesen verschiedenen Modi des Bezugs zu Fremden zeigen sich charakteristische Unterschiede zwischen den Gruppen derer, die Ausländer fürchten, der verbalen Ausländerfeinde und der ausländerfeindlichen Gewalttäter gegenüber den Kontrastgruppen. Mit welchen Theorien lassen sich diese Unterschiede erklären?

In der sozialwissenschaftlichen Forschung der letzten Jahre wurden einigen möglichen Faktoren für Ausländerfeindlichkeit besondere Aufmerksamkeit zuteil. Da sind vor allem die Deprivationstheorien wie z.B. die Theorie der

Modernisierungsoffer und als ostdeutsche Variante davon auch die Wendepfertheorie, wonach ambivalente Modernisierungsprozesse zu Desintegrationserfahrungen und diese zur (auch aggressiven) Instrumentalisierung von Ausländern führen sollen (vor allem: Heitmeyer 1992; Heitmeyer et al. 1992, 1995). Im Gegensatz dazu sollen nach der Theorie der Modernisierungsteilhaber weniger die von der ökonomischen Entwicklung Deprivierten als vielmehr ihre Nutznießer ihren erworbenen Status gegenüber Ausländern verteidigen wollen, i.S. eines »Wohlstandschauvinismus« (Held et al. 1991). Aus der Kritik an der Modernisierungsoffertheorie entwickelte sich auch die Theorie von der männlichen Dominanzkultur, da gerade nicht das sozial besonders deprivierte Geschlecht, die Mädchen und Frauen, sondern die jungen Männer besonders ausländerfeindlich sind – dieser Theorie zufolge als Ausdruck einer ansozialisierten aggressiven männlichen Selbstbehauptung gegenüber anderen (Rommelspacher 1991). Natürlich gibt es noch andere Varianten oder Kombinationen solcher Theorien (vgl. zusammenfassend Wahl 1995b).

Aus dem Leipziger Datenmaterial könnte man für alle diese – auch die widersprüchlichen – Theorien empirische Belege finden: Vom sozioökonomischen Status her sind Xenophobe und Xenoaggressive eher Auszubildende, öfter in schlecht bezahlten Jobs (neben einigen recht gut Verdienenden) oder arbeitslos, mit durchschnittlich niedrigerem Bildungsniveau und auch noch schlechteren Schulnoten; das Haushaltsnettoeinkommen (der Elternfamilie) schätzen sie als niedriger ein; Vater oder Mutter sind häufiger arbeitslos. Die Ausländertoleranten sind dagegen eher Schüler, Studenten oder Zivildienstleistende. Soweit spricht das eher für die Deprivationsthese. Aber persönlich haben die Xenoaggressiven mehr Geld zur Verfügung – das spricht für die These vom »Wohlstandschauvinismus«, weil sie etwas zu verteidigen hätten. Daß unter den Xenoaggressiven und den entsprechenden Gewalttätern auch in der zugrundeliegenden Längsschnittstudie die Männer überwiegen, spricht für die These von der männlichen Dominanzkultur.

3.3 Lebensgeschichtliche sozioemotionale Erfahrungen

Umfassendere Erklärungen können angesichts so komplexer Erscheinungen wie interethnischen Beziehungen nur mehrschichtige theoretische Modelle bieten, die auf eine vertikale Integration kultureller, sozialer, ökonomischer, politischer, psychologischer und humanbiologischer Faktoren und Mechanismen abzielen (vgl. z.B. Bühl 1982; Wahl 1995a). So ist ja z.B. die Verarbeitung der äußeren Realität von Strukturen abhängig, die im Sozialisationsprozeß ins-

gesamt hergestellt wurden (vgl. die Kritik von König 1996 am Ansatz von Heitmeyer) und auf vorgängigen biologischen Strukturen und Mechanismen aufbauen. Solche frühevolutionären Stufen machen sich auch als Attraktoren für Sozialverhalten in unklaren und emotionalisierten Situationen bemerkbar.

Wie sehen die biographischen sozialen und sozioemotionalen Erfahrungen der Jugendlichen aus? Wir fragten, ob es möglicherweise prägende frühere Erfahrungen mit Ausländern gab. Die Xenophoben und Xenoaggressiven können sich häufiger an ihre erste Begegnung mit ethnisch Fremden erinnern als die Ausländertoleranten. Heißt das, daß sie schon immer besonders sensibel auf diesen Personenkreis reagiert haben, so daß sie sich nachdrücklicher daran erinnern? Hier spielt auch eine wichtige Situationsvariable herein: Die Xenophoben erinnern sich auch eher an damalige negative Kommentare ihrer Eltern über Ausländer.

Bei der Beobachtung der Interaktionen zwischen den deutschen Versuchspersonen und den ausländischen und deutschen Statisten wie aus Nachfragen dazu deutete sich an, daß die Xenophoben und Xenoaggressiven generell sozialängstlicher bzw. weniger sozialkompetent in Bezug auf ihnen Unbekannte sind. Welche vorausgehenden sozialen Erfahrungen könnten solche Folgen haben? Wir gehen davon aus, daß zwischenmenschliche Beziehungen vom frühen Lebensalter an durch Polyvalenz von Basisgefühlen wie Liebe, Furcht und Wut und entsprechende Polyvalenz von Bindungs- und Kontaktsuche, Flucht und Aggression gekennzeichnet sind (vgl. Eibl-Eibesfeldt 1986: 216 ff.; Plutchik 1993). In diesem Kontext bietet sich u.a. die Bindungstheorie an, die die Beziehung zu den Eltern wie zu Fremden in der Kindheit thematisiert. Ihr zufolge gibt es einen Zusammenhang zwischen (a) der kindlichen Sicherheit der Bindung an die Mutter oder an andere Bezugspersonen und (b) dem dazu antithetischen (sozialen) Erkundungsverhalten gegenüber anderen, zunächst fremden Gleichaltrigen (Bowlby 1995: 21 ff.) und später gegenüber anderen (Zimmermann 1995). Hopf et al. (1995) haben u.a. diese Theorie ihrer Studie über jugendliche Rechtsextremisten zugrunde gelegt. Wir fragten daher, (a) wie die Beziehungen zu den Eltern empfunden wurden und ermittelten (b) Erinnerungen an die eigenen Gefühle hinsichtlich von unbekanntem, fremden Menschen in der Kindheit. Bei aller Skepsis gegenüber solchen retrospektiven Erkundungsversuchen ließen uns doch die Ergebnisse aufhorchen: Bei den Beziehungen zu den Eltern fallen Asymmetrien und Paradoxien auf: Familienstrukturell sticht ins Auge, daß bei den Xenoaggressiven deutlich häufiger Vaterabwesenheit vorliegt (durch Scheidung, Trennung). Einerseits ist eine Idealisierung der Mutter zu beobachten (Mutter als Vorbild, nie Konflikte mit ihr), andererseits wird mehr gegen sie rebelliert, und sie wird von an-

deren nicht so anerkannt. Bezüglich der Väter – soweit eine lebendige Erinnerung an sie vorliegt – ist das Bild eindeutiger, und zwar in negativer Richtung (Xenoaggressive haben weniger Achtung vor ihrem Vater, er ist seltener Vorbild, er beachtet sie zu wenig und die Gefühle ihm gegenüber sind seltener positiv). Die Xenophoben und Xenoaggressiven kommen nicht so gut mit ihm aus, gehen ihm aus dem Weg oder geben klein bei und suchen andere Kontakte (vgl. Bedeutung der Jugendclique für diesen Personenkreis). Diese Befunde korrespondieren mit den von der Psychoanalyse entdeckten Vaterkonflikten bei Rechtsradikalen und Fremdenhassern (vgl. z.B. Hardtmann 1994). Es scheint also hinsichtlich der Mutter in Richtung einer »unsicher-ambivalenten« Bindung, beim Vater in Richtung einer »unsicher-vermeidenden« Bindung zu gehen. Wenngleich die Xenoaggressiven ihre Eltern, vor allem den Vater wie sich selbst politisch eher im rechten Spektrum verorten, nehmen sie gleichzeitig wenig politische Übereinstimmung mit den Eltern wahr.

Auch der andere Teil der bindungstheoretischen Hypothese fand in den bisherigen Ergebnissen Unterstützung: Die Gruppe der fremdenfeindlichen Gewalttäter erinnert sich öfter als die Toleranten daran, daß sie sich damals bei der Begegnung mit Fremden nicht wohl gefühlt hatten – und ähnlich geht es ihnen noch heute. Könnte das eine Verbindung zwischen kindlicher Fremdenangst, problematischen Bindungserfahrungen und jugendlicher Xenophobie bzw. -hostilität andeuten? Defizite der Sozialkompetenz deuten sich auch darin an, daß die Xenoaggressiven öfter glauben, Beziehungen selbst zerstört zu haben.

Gehen wir von den Eltern zu einer anderen wichtigen Sozialisationsinstanz, der peer-group der Jugendlichen. Wie angedeutet, scheint sie besonders für die Xenophoben als Meinungsbildungsorgan für die Ansichten über Ausländer sehr wichtig zu sein. Sie fühlen sich in ihren Cliques auch viel wohler als die Toleranten in den ihrigen (einer der Faktoren, die hinzukommen, ist der erhöhte Alkoholkonsum der Xenophoben).

3.4 Selbstbild, Selbstwertgefühl und interethnische Aggressionsneigung

Im Kontrast zu der Bedeutung, die sie ihrer Clique zumessen, behaupten die Xenophoben allerdings auch häufiger, daß sie durch ihre Freunde nicht in ihren Ansichten beeinflusst worden seien. Ist dies ein Zeichen für eine besondere »toughness«, ein eher männliches Selbstkonzept, eine überzogene Behauptung autonomen Denkens?

Auch in Testfragen zu ihrem Selbstkonzept und Selbstwertgefühl stellen sich die Xenoaggressiven etwas mehr als dominant, angstfrei und beliebt dar, vor allem die jungen Männer, während die ausländerfeindlichen Frauen einige Schatten in ihrem Selbstbild konzédieren und meinen, leicht in Auseinandersetzungen mit anderen zu geraten. Die Befunde zu den unerschütterlichen Männern reihen sich in neuere Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen Selbstwert und Aggression ein. Wurde früher in Theorie wie Therapie meist von der These ausgegangen, daß Personen mit niedrigem Selbstwertgefühl eher zu aggressivem Verhalten neigen, was aber die Forschung nie durchgängig bestätigt hat (vgl. z.B. Wylie 1974, 1979; Wahl 1989, 1996), ergab eine neue Literaturdurchsicht eher Belege für die gegenteilige These – daß nämlich gerade Menschen, die ein besonders überhöhtes Selbstwertgefühl (in Richtung Selbstgefälligkeit) aufweisen und sich für überlegen halten, zu Gewalttätigkeit neigen, wenn sie ihr Selbstbild von anderen angegriffen sehen (Baumeister/Smart/Boden 1996).

Alles in allem offenbart dieses Bild somit regressive Tendenzen zur Manifestation von Orientierungen und Verhaltensweisen auf evolutionär früheren Stufen psychischer, sozialer und kultureller Entwicklung: Demonstrative Stärke, Gruppeneinbindung und ein einfaches, zu komplexitätsreduzierender manichäisch-binärer Codierung neigendes Welt- und Gesellschaftsbild, bei latenter sozialer Ängstlichkeit angesichts Fremder.

Dies alles sind erst Andeutungen von Ergebnissen aus Pilotstudien. Jedenfalls hat sich der Methodenmix zur Erfassung kognitiver und emotionaler Interaktionsvariablen und zur Kombination von Längsschnittdaten mit Aktualexperimenten bewährt.

4. Fazit

Nassehi vertritt die These, daß Fremdenfeindlichkeit weniger ein Problem erhöhter Zuwanderungszahlen als vielmehr ein Problem zunehmender Destabilisierung gesellschaftlicher und persönlicher Zukunftsorientierungen sei. Daß gerade Zuwanderer und Ausländer als negative Identifikationsfolie erhalten müßten, sei nicht zwingend, sondern auf die Bedeutung historisch erhaltener nationalistischer Einstellungen zurückzuführen. Diese regelmäßige Assoziation könne als ritualisiertes Verhalten gedeutet werden, das »externe Ungewißheiten in einen internen Schematismus« (Luhmann 1984: 253) übersetze und soziale Stabilität und Vertrautheit gegen reflexive Verunsicherung

und Fremdheit immunisiere. Ebenso würde diese Ritualisierung fremdenfeindliche Einstellungen gegen Aufklärung und universalistische Moralforderungen wohl immun machen (Nassehi 1995: 460). Dem ist zuzustimmen. Doch dann fragt sich weiter, ob die aus aktueller sozioökonomischer Verunsicherung resultierende Nachfrage nach Sicherheit und Sinn einerseits und das Angebot ethnozentrischer bis nationaler Deutungsmuster andererseits Fremdenfeindlichkeit hinreichend erklären. Müssen nicht auch, wie unsere bisherigen Untersuchungen nahelegen, biographisch früher zu lokalisierende sozioemotionale Probleme wie soziale Ängstlichkeit oder allgemeine Anthropophobie als Dispositionen für den Rückfall in Xenophobie und Aggression betrachtet werden? Müssen nicht neben entsprechenden sozialen Situationen emotionale und kognitive Prozesse genauer untersucht werden, mit denen Jugendliche ihre sozialen Erfahrungen so verarbeiten, daß sie sich mental mit dem alten »ethnos« und nicht mit dem moderneren »demos« (Francis 1965) identifizieren, daß sie sich in den von Hobbes stilisierten gesellschaftlichen Naturzustand des »homo homini lupus« mit blutiger Konkurrenz projizieren, um sich quasi ihre biologische Fitneßprämie gegen Fremde zu sichern (vgl. Vowinkel 1995: 161)? Das stellt auch Fragen nach der Beschaffenheit und Veränderbarkeit der Konkurrenzgesellschaft und nach den sozialen und pädagogischen Prozessen, die die heranwachsende Generation auf ein Leben darin vorbereiten, so die Frage, was die Sozialisationsprozesse in Familie, Kindergarten, Schule, peer-group und Jugendeinrichtungen hierzu leisten.

Literatur

- Baumeister, Roy F./Smart, Laura/Boden, Joseph M. (1996), Relation of Threatened Egotism to Violence and Aggression: The Dark Side of High Self-Esteem, in: *Psychological Review* 103: 5-33.
- Bien, Walter et al. (1994), Cool bleiben – erwachsen werden im Osten. Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 1. München.
- Bischof, Norbert (1993), Untersuchungen zur Systemanalyse der sozialen Motivation I: Die Regulation der sozialen Distanz – Von der Feldtheorie zur Systemtheorie, in: *Zeitschrift für Psychologie* 201: 5-43.
- Bowlby, John (1995), Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz, in: Gottfried Spangler/Peter Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart.

- Bühl, Walter L. (1974), Einleitung: Reduktionismus – die Soziologie als Naturwissenschaft? in: Walter L. Bühl (Hrsg.), *Reduktionistische Soziologie. Die Soziologie als Naturwissenschaft?* München.
- Bühl, Walter Ludwig (1982), *Struktur und Dynamik des menschlichen Sozialverhaltens*. Tübingen.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (1986), *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie*. München.
- Francis, Emerich (1965), *Ethnos und Demos. Soziologische Beiträge zur Volkstheorie*. Berlin.
- Hardtmann, Gertrud (1994), *Die Gewalt der Lüge, die Lüge der Gewalt. Gespräche mit rechtsradikalen Jugendlichen*, in: Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, Institut für Sozialforschung, Sigmund-Freud-Institut (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in der demokratischen Gesellschaft. Konferenzreader*. Frankfurt/M.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992), *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1992), *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm et al. (1995), *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim.
- Held, Josef et al. (1991), »Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst ...« Jugendliche und Rechtsradikalismus: eine Tübinger Untersuchung und theoretische Überlegungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer, in: *Pädagogik extra* 19: 4-15.
- Hopf, Christel et al. (1995), *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextremistische Orientierungen junger Männer*. Weinheim.
- Hume, David (1878), *A Treatise on Human Nature. Vol. II. The Philosophical Works of David Hume*. London.
- Kafka, Gustav (1950), *Über Uraffekte*, in: *Acta Psychologica* 7: 256-278
- König, Hans-Dieter (1996), *Arbeitslosigkeit, Adoleszenzkrise und Rechtsextremismus. Eine Kritik der Heitmeyerschen Sozialisationstheorie aufgrund einer tiefenhermeneutischen Sekundäranalyse*, in: *Psychosozial* 19: 77-102.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.
- Nassehi, Armin (1995), *Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Beobachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47: 443-463.
- Parsons, Talcott et al. (1951), *Some Fundamental Categories of the Theory of Action: A General Statement*. In: Talcott Parsons/Edward A. Shils (eds.), *Toward a General Theory of Action*. New York.

- Plutchik, Robert (1993), Emotions and Their Vicissitudes: Emotions and Psychopathology, in: Michael Lewis/Jeannette M. Haviland (eds.), Handbook of Emotions. New York.
- Rommelspacher, Birgit (1991), Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft – zur Täterentlastung in den Sozialwissenschaften, in: »1999«, 6: 75-87.
- Simon, Bernd (1993), On the asymmetry in the cognitive construal of ingroup and outgroup: A model of egocentric social categorization, in: European Journal of Social Psychology 23: 131-147.
- Vowinckel, Gerhard (1995), Verwandtschaft, Freundschaft und die Gesellschaft der Fremden. Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Darmstadt.
- Wahl, Klaus (1989), Die Modernisierungsfalle. Gesellschaft, Selbstbewußtsein und Gewalt. Frankfurt/M.
- Wahl, Klaus (1996), Studien über Gewalt in Familien. Gesellschaftliche Erfahrung, Selbstbewußtsein, Gewalttätigkeit. München.
- Wahl, Klaus (1995a), Kritik der soziologischen Vernunft. Sondierungen zu einer Tiefensoziologie. Unveröffentlichtes Manuskript. München.
- Wahl, Klaus (1995b), Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Gewalt. Eine Synopse wissenschaftlicher Untersuchungen und Erklärungsansätze, in: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage. DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut. München.
- Wylie, Ruth C. (1974/1979), The Self-Concept. 2 Bände. Lincoln.
- Zimmermann, Peter (1995), Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen, in: Gottfried Spangler/Peter Zimmermann (Hrsg.), Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart.